

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 61 (1956-1957)
Heft: 3

Artikel: Elsa Nerina Baragiola
Autor: Hinderberger, Hannelise
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-316593>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Rond om de Hechtbronne»¹

Das schöne St.-Galler Buch «Am aalte Maartplatz» hat eine Schwester bekommen, die uns wieder an der Hand nimmt und uns in das St. Gallen vom Anfang unseres Jahrhunderts führt. Wenn im ersten Buch das Kind mehr vom Elternhaus aus das Leben um den Marktplatz herum in sich aufnimmt, so ist es hier nun das Schulkind, von dem sprühendes Erleben ausgeht. Wie weiß es uns zu erzählen von den Freuden auf das erste Kinderfest hin! Später führt uns die größere Schülerin in die Mädchenschule im Talhof, und wir wundern uns über die Frische der Erinnerungen an Mitschülerinnen und Lehrer. Es tut wohl zu hören, mit welcher Dankbarkeit und Verehrung die Verfasserin an die meisten ihrer Lehrer denkt. Wenn auch damals noch von keinen Schulreformen die Rede war und gewisse Leute über manches lächeln möchten, so leuchtet in der Erinnerung etwas auf, das einen noch im Alter beglückt: die Begeisterung, welche begnadete Lehrer in ihren Schülerinnen anzuzünden vermochten. Ist das nicht etwas, das jede Schulreform überdauert?

Am besten führt uns die längste Erzählung: «E Gwitter im Früelig» in Talhof-Erlebnisse hinein. Das mutterlose Schulmädchen Luisli muß sich durchkämpfen vom Stadium, wo man harmlose Jungmädchenstreiche furchtbar tragisch nimmt und darüber Ströme von Tränen vergießt, bis dort, wo man mit einer ruhigeren Betrachtungsweise lernt, Dauerhaftes vom Vergänglichen zu trennen.

Im letzten Stück erzählt uns die Verfasserin wieder vom eigenen Erleben und weiß uns ihr «Sommerli-Gärtli» durch alle Jahreszeiten hindurch so lieb zu machen, daß wir meinen, selbst dort gewesen zu sein. Die Schilderung ist ein kleines, dichterisches Kunstwerk und setzt dem Ganzen die Krone auf.

Ich möchte nicht unterlassen, auf den sprachlichen Wert des Buches hinzuweisen. Es setzt große und gewissenhafte Arbeit voraus, den Dialekt rein zu erhalten und die schwierige Schreibweise einheitlich durchzuführen. So hat Frida Hilty mitgeholfen, den Schatz an guten, schweizerischen Dialektbüchern zu mehren, wofür ihr nicht nur die St.-Galler dankbar sind, sondern alle, denen die Reinerhaltung unserer Mundarten am Herzen liegt. —

Die reizenden Zeichnungen von Theo Glinz passen sich der Eigenart des Buches wunderbar an, jede ist ein kleines Schmuckstück.

Möge dieses Buch vom «Hechtbronne», das uns st.-gallische Eigenart, Kultur und Geschichte nahe bringt, seine Leser erfreuen, wie seine ältere Schwester es tat, die vom «Maartplatz» zu erzählen wußte und in weitem Kreise ihre Freunde fand.

Elisabeth Müller

Elsa Nerina Baragiola

Niemand, der Elsa Nerina Baragiola mit weitausholenden, beschwingten Schritten, schlank und aufrecht durch die Straßen Zürichs oder Locarnos gehen sieht und in ihr geistvolles, lebendiges Antlitz blickt, würde es ihr ansehen, daß die Nimmermüde am 18. April dieses Jahres ihren 75. Geburtstag gefeiert hat. Zürich und Locarno, die aufgeschlossene, rege, wache Metropole und die kleine, südlich-lässige, verträumte Stadt am Lago Maggiore, schweizerdeutsches und italienischsprechendes Gebiet, Lateinisches und Germanisches also — das sind die beiden Pole, zwischen denen das Leben Elsa Nerina Baragiolas verläuft. In beiden Kulturkreisen ist sie verwurzelt und beheimatet, in beiden

¹ Von Frida Hilty-Gröbli. (Verlag Zollikofer & Co. AG., St. Gallen.)

hat sie ungezählte, verehrende Freunde, zwischen beiden sucht sie — das Italienische und das Deutsche mit gleicher Bildhaftigkeit beherrschend — zu vermitteln. Unter den heute lebenden Tessiner Schriftstellern gibt es wohl keinen, der ihr für ihr geübtes Urteil nicht zu Dank verpflichtet wäre. Mit lebhaftem Interesse begegnet sie jedem Werdenden, und immer ist sie bereit, diejenigen, die es zu verdienen scheinen, zu fördern, zu ermutigen, zu beraten. Mit selbstlosem Edelmut erwartet sie keine Dankesbezeugungen. In völlig uneigennützig Weise stellt sie sich in den Dienst eines Werkes und nimmt teil an fremdem Schaffen. Dabei greift sie mit unermüdlicher Begeisterung alles Neue auf.

Die Zweipoligkeit von deutschem und italienischem Sprachbereich ist gleichsam durch ihren Werdegang bedingt. 1881 in Straßburg geboren, in Padua und Friule aufgewachsen, weilte sie eine Zeitlang in Bern, bevor sie sich in Zürich niederließ, wo sie durch mehrere Jahrzehnte hindurch als Professorin für italienische Sprache und Literatur an der Höheren Töchterschule amtierte. Dazwischen hielt sie sich für kürzere oder längere Zeit in Paris, Rom und Florenz auf. Die Zürcher Universität verlieh ihr «in Anerkennung ihrer Verdienste um die italienische Literatur» den Dokortitel *honoris causa*.

Seit sie nicht mehr als Lehrerin an der Töchterschule arbeitet, schreibt sie in noch vermehrtem Maße als früher in der «NZZ» und in zahlreichen andern Zeitungen und Zeitschriften Essays über italienische Dichter und Gelehrte. Mit vollendeter Prägnanz weiß sie, die in der Sprache Dantes spricht und liest, sich auch in derjenigen Goethes auszudrücken. Auch als Übersetzerin italienischer und französischer Dichtung hat sie sich betätigt. Interessant wäre es, ihren Briefwechsel mit den verschiedensten literarischen Zeitgenossen sowie ihre Aufsätze in einem Band gesammelt zu sehen. Alle Namen von literarischem Klang wären darin zu finden: Valerio Abbondio, Piero Bianconi, Francesco Chiesa, Gianna Manzini, Ada Negri, Diego Valeri, um nur einige wenige zu nennen. Allen zeitgenössisch Schaffenden ist sie hilfreiche und ermutigende Beraterin, denn neben ihrer scharfen Denkweise, ihrer intuitiven, ausgeprägten Geistigkeit birgt sie in ihrem Wesen das, was mehr ist als bloßer Intellekt: eine tiefe, unerschöpfliche Güte.

Hannelise Hinderberger

Rektor Kilchherr zum 60. Geburtstag

Mit all den vielen, die *W. Kilchherr*, Rektor der Basler Knaben-Primar- und -Sekundarschulen am 11. Dezember zur Vollendung seines 60. Lebensjahres gratulieren, möchte auch die «Schweizerische Lehrerinnenzeitung» ihren Glückwunsch und Dank bringen. Glück und Segen für ein weiteres gutes Wirken für unsere Jugend und unsere Lehrerschaft — und Dank für all die Arbeit, die *W. Kilchherr* bis heute für Schule und Lehrerschaft geleistet hat. Er darf auf ein reiches und schönes Wirken zurückblicken.

W. Kilchherr wurde am 11. Dezember 1896 in Frenkendorf (Basel-Land) geboren. Nach bestandener Matur besuchte er zwei Jahre die Fachkurse zur Ausbildung von Primarlehrern in Basel und versah anschließend einige Vikariate in Basel-Land. Dann amtierte Rektor Kilchherr sechs Jahre als Lehrer in Wenslingen im obern Baselbiet. Es waren frohe und reiche Jahre im heimeligen «Weislige» mit der frischen, aufgeschlossenen Schuljugend. Im Jahre 1922 arbeitete er an einer Fibel, die vom Schweizerischen Lehrerinnenverein als «Schweizer Fibel» übernommen wurde und heute noch gerne und mit Eifer benutzt wird.

Nach einigen Jahren der Lehrtätigkeit in Birsfelden kam *W. Kilchherr* 1931 als Lehrer nach Basel und das Jahr darauf an das Kantonale Lehrerseminar Basel-Stadt, zuerst als Übungs-, dann als Methodiklehrer. Es waren 18 schöne und gute Jahre, die er im alten Schulhause auf dem Münsterplatz verbrachte. Er war immer der geborene Lehrer und